„Das Gewissen ist die letzte Instanz“

Sie ist klug, schlagfertig und unkonventionell. In der SPD galt sie früher als rechts, heute als links. Denn bloße Parteiräson hat Gesine Schwan noch nie überzeugt. Die gläubige Katholikin orientiert ihr Handeln an christlichen Werten. Und das will sie auch als Bundespräsidentin.

Gute Perspektive: Gesine Schwan will unsere Gesellschaft menschlicher machen – auch als Präsidentin.

Keine Frage, die Frau meint es ernst. Ob in der Talkshow, im Interview oder vor ihren Studenten: Gesine Schwan macht keinen Hehl aus ihrem Glauben. Das Bibelwort „Was ihr dem geringsten meiner Brüder tut, das habt ihr mir getan”, ist ihr Antrieb – privat genauso wie in der Politik. Wenn ihr Gewissen sich meldet, wird die Politikprofessorin aktiv. So mahnte sie an, über Willy Brandts Entspannungspolitik die Menschenrechtsverletzungen im Ostblock nicht zu vergessen, und wurde prompt aus der SPD-Grundwertekommission ausgeschlossen. Heute gilt sie als links, weil sie sich wehrt, Menschen dem hemmungslosen Diktat der Ökonomie zu unterwerfen.

Gesine Schwan will Politik menschlicher machen und Menschen politischer. Denn eine Gesellschaft, glaubt sie, funktioniert nur, wenn jeder Verantwortung übernimmt. Das will sie vermitteln, und dafür bietet in ihren Augen das Amt der Bundespräsidentin eine einmalige Chance. Nach ihrer ersten Kandidatur 2004 will die Frau mit dem „Vogelnest“ auf dem Kopf nun im zweiten Anlauf ins Schloss Bellevue einziehen. Die charmante Querdenkerin, die noch im Bleistiftkostüm elegant über Bierbänke steigt und ein Gespräch eine „ideale Beschäftigung“ nennt, strotzt auch mit 65 Jahren nur so vor Energie. Mit ihrer wirbelnden Gestik, humorvollen Herzlichkeit und mitreißenden Überzeugungskraft würde Gesine Schwan das höchste Amt im Staat vermutlich ganz schön verändern – vielleicht sogar unser Land. Denn wo sie auftaucht, verbreitet sie Aufbruchstimmung und reißt die Menschen, denen sie sich so gerne zuwendet, mit.

Frau Professor Schwan, Sie haben sich erst mit 20 Jahren taufen lassen. Warum?
Für meine Mutter war es nicht leicht, mit einem aufklärungsorienterten Mann verheiratet zu sein, der ihr abverlangt hat, dass beide Kinder nicht getauft wurden. Aber sie ist mit meinem Bruder und mir zur Messe gegangen und hat uns grundlegende Elemente und Überzeugungen des Christentums wie Nächstenliebe, Zuversicht, Gottesglaube vermittelt. Da ich regelmäßig zum Gottesdienst ging, wurde mir mit 14, 15 Jahren klar, dass das meine Wurzel ist. Ich hatte immer vorgehabt, mich taufen zu lassen, aber wollte – sozusagen in der Tradition meines Vaters – rational prüfen, ob die evangelische oder die katholische Theologie die richtige für mich ist.

Und was gab schließlich den Ausschlag für den katholischen Glauben?
Einerseits die Überzeugung, dass göttliche Gnade größer ist als die Erbsünde, andererseits aber auch, dass die Gewohnheit der Heiligen Messe für mich wichtig war und nicht alles vom Pfarrer und seiner Predigt abhängt.

Was bedeutet für Sie Christ sein in der Welt?
Der Glaube ist für mich tragend – in wesentlichen Lebensentscheidungen genauso wie in der Grundbefindlichkeit. Das heißt nicht, dass ich ohne Zweifel wäre. Aber meine Lebensfreude rührt aus dem Gefühl, von Gott angenommen und geliebt zu sein. Letztlich bin ich ja auch nach dem Tod meines ersten Mannes durch jahrelange Krisen gekommen, weil ich mit Zuversicht umgeben bin. Ich sage immer sofort, dass ich katholisch bin – aber wohl auf protestanische Art. Denn das Gewissen, und das kann man gut mit mit Thomas von Aquin begründen, also das individuelle, informierte Gewissen ist für mich die letzte Instanz.

Beeinflusst Ihr Glaube auch Ihre Auffassung von Politik und Ihr politisches Handeln?

Er ist meine Grundwurzel für politisches Handeln! „Was du dem geringsten meiner Brüder getan hast, das hast du mir getan“ ist für mich eine fundamentale Weisung.

Ist das sozusagen Ihre Handlungsmaxime?
Natürlich! Ich kann zum Beispiel nicht einfach sagen: Kapitalistische Wirtschaft hat eben auch unangenehme Folgen, nach dem Motto: Wo gehobelt wird, da fallen Späne. Denn der Geringste ist auch ein solcher Span. Den muss man ernst nehmen und immer wieder nach Wegen suchen, dass es solche Späne nicht gibt.

Trotzdem sind Sie nicht der Partei mit dem „C” beigetreten, sondern der SPD. Warum?
Ich komme aus einer linken Familie. Meine Eltern gehörten christlichen, sozialdemokratischen Widerstandskreisen an. Freiheit ist für mich die wichtigste Größe. Freiheit aber muss allen offen sein, sonst ist es ein Vorrecht, ein Privileg. Wenn Menschen die Chance auf Freiheit gar nicht haben, weil sie in Bedingungen aufwachsen, die ihnen vieles verwehren, ist das nicht gerecht. Da muss es eine Gruppe geben, die Ausgleich schaffen und denen Chancen eröffnen will, die abgehängt zu werden drohen. Das ist für mich die SPD.

Das klingt nach Politik von unten...
Aber nicht allein von unten! Gesellschaft funktioniert nur, wenn sich jeder verantwortlich fühlt. Das Problem heute ist, dass viele sagen: „Wir können ja doch nichts ausrichten gegen die da oben.“ Das muss man versuchen umzukrempeln. Denn viele haben durchaus Fähigkeiten, aber meinen, es zähle nur noch Angela Merkel. Dabei ist Politik viel mehr! Sie findet statt in der Gemeinde und Schule, im Krankenhaus oder in der Gewerkschaft…

Glauben Sie, dass Demokratie für alle Menschen die richtige Gesellschaftsform ist?
Wenn man unter Demokratie die politische Form und Lebensweise versteht, in der Menschen in höchstmöglichem Maß ihre Freiheit leben, das in Solidariät tun und ihre politische Freiheit als Teilhaber an Entscheidungen verwirklichen können, dann denke ich ja. Natürlich gehört dazu auch eine bestimmte politische Kultur, und die ist noch nicht in allen Ländern vorhanden. Aber ich glaube, dass das Potenzial dahinzukommen besteht.

Warum gibt es zum Beispiel so wenig gut funktionierende Demokratien in Afrika?
Afrika hatte eine erhebliche Erbschaft durch den Kolonialismus. Dann ist es in die Freiheit entlassen worden, als die Diskrepanz zwischen Eliten und dem Rest der Bevölkerung und die Verführung zu korrupten Verhältnissen sehr groß war. Es gibt eine Korrelation zwischen Reichtum an Bodenschätzen und Armut in Afrika – was zeigt, wie Reichtum dazu verführt, andere kriminell auszubeuten. Aber ich wehre mich dagegen zu behaupten: Afrikaner sind korrumpierbar und korrupt!

Wie kann ein Gemeinwesen gelingen?
Aristoteles hat die Voraussetzungen dafür ganz gut beschrieben: Grob gesagt, muss die Fähigkeit zu befehlen und zu gehorchen gegeben sein. Und das ist bei einem breiten Mittelstand der Fall. Es muss eine soziale Unabhängigkeit geben, und die Einkommensunterschiede dürfen nicht zu groß sein. Sonst gewöhnen sich die einen an, nur zu befehlen, und die anderen, nur zu gehorchen. Außerdem gehören Offenheit, Selbstvertrauen und Verantwortungsfähigkeit dazu.

Welche Verantwortung haben wir reiche Staaten gegenüber Ländern des Südens?
Eine hohe! Wir müssen begreifen, dass Gerechtigkeit nicht nur innerhalb unseres kleinen Blickfeldes, sondern weltweit zu sehen ist. Deshalb ist es zu begrüßen, dass Länder wie Brasilien, Indien oder China mit der Globalisierung zu Partnern werden. Noch fällt es uns schwer, unsere Märkte zu öffnen und unsere Produkte nicht länger mit Subventionen nach Afrika zu exportieren, wo sie die landwirtschaftliche Selbständigkeit kaputt machen. Aber wir müssen Partnerschaftlichkeit anstreben: mental, ökonomisch und politisch.

Hat das Diktat der Ökonomie in unserer Gesellschaft menschliche Werte verdrängt?
Ja, etwas läuft falsch. Mit dem „globalen Wettbewerb“ werden Menschen in einer Weise wieder zu Objekten der Wirtschaft, wie es unvertretbar ist. Viele haben akzeptiert, dass nicht das Menschliche, das Zusammenleben, das Gemeinwesen wichtig sind, sondern ökonomische Effizienz. Dadurch entstehen Misstrauenskulturen, dadurch vertrocknen alle Reservoirs, die Demokratie braucht.

ZUR PERSON

Gesine Schwan

Gesine Schwan wurde 1943 in Berlin geboren und drückte dort am Französischen Gymnasium mit Liedermacher Reinhard Mey die Schulbank. Dem Studium der Romanistik, Geschichte, Philosophie und Politikwissenschaft in Berlin und Freiburg folgten Promotion, Habilitation und Professur in Berlin. Von 1999 bis 2008 war Gesine Schwan Präsidentin der Europa-Univeristät Viadrina in Frankfurt/Oder. Mit ihrem ersten Mann, Alexander Schwan, der an Krebs starb, hat sie zwei Kinder. Seit 1970 gehört sie der SPD an, 2004 kandidierte sie zum ersten Mal als Bundespräsidentin.

Würden Sie als Bundespräsidentin daran gerne etwas ändern?
Das Amt ist eine Chance, Demokratie zu stärken. Der Bundespräsident wird entweder als Schachfigur betrachet, um irgendwelche Koalitionen vorzubereiten, oder als Repräsentant im oberflächlichsten Sinn. Aber „repraesentatio“ heißt Vergegenwärtigung. Wovon? Von dem, was wichtig ist in einer Gesellschaft. Ich möchte bei den Menschen demokratische Potenziale wecken. Bei meiner ersten Kandidatur habe ich erlebt, dass ich in dieser Rolle Leute ganz anders ansprechen konnte. Viele haben mir noch Jahre später gedankt, dass ich sie so ermutigt habe. **Beatrix Gramlich**

Die ausführliche Fassung des Interviews können Sie auf www.kontinente.org lesen.

Zweites Glück: Gesine Schwan mit Ehemann Peter Eigen, Gründer von Transparency International.

Fotos: Michael Trippel/Ostkreuz; Markus Schreiber/AP